

unverlässig sind, später auch von beträchtlichem wissenschaftlichen Werte sein.

Es ist für den Leser nicht weiter schwierig, für seinen Wohnort in Deutschland den allgemeinen Verlauf der Finsternis zu beurteilen, sobald er weiß, ob derselbe nördlich oder südlich von der oben gegebenen Zentralitätslinie liegt. Dies läßt sich ja mit Benutzung obiger Angaben und mit Hilfe einer Karte sehr leicht feststellen. Der Verlauf in Berlin, das südlich von der Zentralitätslinie liegt, wird folgender sein: Die erste Berührung der Ränder von Sonne und Mond findet um 12 Uhr 8,2 Min. mittags statt, doch ist davon mit freiem Auge natürlich noch nichts wahrzunehmen. Eine deutliche merkliche Verdunkelung tritt vielmehr erst gegen 12 1/2 Uhr ein, wenn der Mond bereits die Hälfte der Sonne verdeckt. Um 1 1/2 Uhr ist vom Tagesgestirn noch eine äußerst feine Scheibe, deren größte Breite nur 4 Prozent des Sonnendurchmessers beträgt, im Abendhimmel übriggeblieben. Doch bald nimmt diese wieder an Größe zu, und schon kurz nach 2 Uhr hat der Mond wieder die Hälfte der Sonne freigegeben. Gegen 2 1/2 Uhr nachmittags wird die Verfinsternung nur noch höchst unauffällig sein, und um 2 Uhr 46,9 Min. wird man im Bereich der sogenannten „vierten Kontakt“ der Ränder von Sonne und Mond beobachten können, womit diese Himmelercheinung ihren Abschluß findet.

Zum Schluß wollen wir noch die Frage streifen, was zu beobachten wäre, wenn die Ungunst der Witterung die bei der außerordentlichen Seltenheit des kommenden Ereignisses hochgepannten Erwartungen zunichte machen sollte. Es ist von vornherein klar, daß selbst bei der dichtesten Bewölkung des Himmels sich der sehr große Lichtverlust der Sonne intensiv bemerkbar machen und die Verbrennung von künstlicher Beleuchtung notwendig machen wird. Nicht uninteressant ist auch die mit der Finsternis einhergehende Abnahme der Temperatur und das Auftreten des sogenannten „Finsterniswindes“. Wer Sinn für das Leben in der Natur hat, sollte nicht unterlassen, auch hier den Einflüssen der Himmelercheinung weiter nachzugehen.

Vermischtes.

ER. Wie die Taucher am Brack der Oceana arbeiten. Tagelang haben die Taucher am Brack der gesunkenen Oceana gearbeitet, ohne daß es ihnen gelang, ihr Ziel zu erreichen: erst jetzt sind sie zu den Schatzkammern des Schiffes vorgedrungen und bis zum Sonntag konnten sie bereits nahezu vier Millionen von den fünfzehn Bergen, die in Gold und Silber in der Tiefe des Kanals ruhen. Es ist eine schwere und gefährliche Arbeit, der die rauen Männer mit dem Kupferhelm sich unterziehen müssen. Sie müssen unter Wasser über 60 Fuß tief mit den Händen an einem gespannten Seil hinabsteigen, ehe sie hinter den Wänden des Bracks notwendigen Schutz gegen die Strömung finden; um zu beurteilen, welche waghafige Kraftleistung das ist, muß man die ungewöhnliche Festigkeit der Strömung und des Seeganges an jener Stelle kennen. Selbst bei dem mildesten Wetter ist die Strömung stark genug, um die an dem Taue hängenden Taucher immer wieder zur Oberfläche emporzutreiben. Ueber dem Brack hat sich bereits ein wahrer Berg von Trümmern angehäuft, und hier kann ein Felsstück, ein einziger solcher Handgriff Verderben bringen: der Taucher würde von der Strömung erfasst und fortgetrieben. Wenn dabei der Luftschlauch an irgendeinem der Trümmer hängen bleibt oder sich verknüpft, ist der Erstickenstod das kaum abwendbare Los der in den Tiefen arbeitenden Männer. Haben die Taucher erst einmal unter dem ersten Tauch Schutz gefunden, so können sie verhältnismäßig sicher arbeiten; aber der heftige Seegang und die Wogen der Brandung erschüttern das Brack so stark, daß es schwer ist, das Gleichgewicht zu behalten. Die eigentliche Schatzkammer der Oceana liegt vier Deck

tief im Kanal des Schiffes, und um sie zu erreichen, muß Treppe über Treppe in der Finsternis überwunden werden. In dem Goldraum selbst müssen die Taucher die schweren eisenschmelzenden Klüften von der Wand loslösen und mühsam emporheben, wo sie dann am oberen Teil an Ketten befestigt und durch einen Dampftrahn zur Wasseroberfläche hinaufgezogen werden. Die ganze Arbeit spielt sich nach den Verichten englischer Blätter in vollkommener Finsternis ab; es ist so dunkel, daß die Taucher eine Handbreit vor ihrem Kupferhelme keinen Gegenstand mehr unterscheiden können. Sie sind vollkommen auf ihren Tastsinn angewiesen. In dieser Beziehung sind die ersten Tage erfolgloser Arbeit doch nicht vergeblich gewesen; sie können jetzt jeden Fußbreit des Bracks. Vor Beginn der Arbeiten haben sie auch Tage lang die Pläne des untergegangenen

Schiffes studieren müssen. Das Brack selbst ist nach der Aussage der Taucher infolge der ungewöhnlichen Breite des Seeganges in einem traurigen Zustande, in den Kabinen und Ecken sind durch die Wasserlöcher die Gerätschaften von Boden und Wänden gelöst, und alles was Holz ist, Stühle, Tische usw. schwimmen frei im Innern des Schiffsrumpfes umher. Das Schlimmste ist, daß unter der Einwirkung des Wassers alle Trichtervorrichtungen von ihren Klappen losgerissen sind; sie bilden ein gefährliches Hindernis, da sie sich überall den Tauchern entgegenstellen und wie Planen in einem Urwald das Vordringen erschweren. So halb die übrigen Gold- und Silberschätze, geborgen sind, wird man das Brack der Oceana mit Dynamit in die Luft sprengen, um damit das Hindernis endgültig aus der Schiffsfahrstraße zu beseitigen.

Herren!
Das richtige
Tagesgespräch in Dresden
ist und bleibt für alle, die sich elegant und schick kleiden wollen, die Bestungsfähigkeit der Firma
Pimsler, Dresden nur Größe 37
Gründergasse
nächst dem Postplatz, gegenüber der Sophienkirche.
Dort laufen alle zu staunend billigen Preisen nur wenig getragene, herrschaftliche
Monats-Garderobe.
Herr-Anzüge von 7, 11, 15 M. an usw., getr.
Winter-Paletots v. 5, 9, 15 M. an usw.,
wie auch gürtel, einz. Jacketts und Stoff-
hosen v. 2 M. an, auch einz. Westen getr. Herren-
u. Damenstühle v. 1 50 M. an. — **Stets Gelegenheits-
heißspalten neuer Herren-Anzüge von 10 M.
an. —** Herren-Anzüge v. 6. — M. an, sowie
neue Hosen v. 1.75 M. an.
Anzüge für Korpulente, für jede Figur passend
für Herren, Herren- und Kinder staunend billig.
**Kinder-Anzüge v. 3 M. an, sowie Herren- u.
Herren-Pelertinen.**
Stets Gelegenheit von neuen Herren-
u. Damenstühlen, von 4,50 M. an, Kinderstühle
von 3. — M. an. **Schrod-Anzüge** werden
billigst vertrieben und verkauft.
Pimsler, Dresden, Große Brüdergasse 37, I. Et.
Bitte genau auf Nr. 37 zu achten.
Kunden von auswärt. Fahrtvergütung.
Bei Kauf eines Anzugs 1 Paar Postträger grat.

Merzdorf. Radfahrer!
Fahrrad- u. Nähmaschinenhandlung Merzdorf
empfiehlt
Räder nur erstklassiger Firmen
wie Hercules, Stömer, Anker und auf Wunsch auch jede
andere Marke. — **Sämtliche Ersatzteile am Lager.** —
Befichtigung meines großen Lagers **Reparatur-Werkstatt.**
ohne Kaufzwang gern erlaubt. **Bei Bedarf bittet um gefl. Berücksichtigung**
Franz Müller, Merzdorf 29 d.

Für Haut, Hals und Stricke sind die besten
Blehes Knaben-Anzüge
in jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung
die gesundeste und vorzüglichste Kleidung.
Zackeloser Sitz. Verkaufsstelle für Meisa nur bei
Martha Gugel, Wettinerstraße 8.
Gegen **Mundgeruch**
Haut-Bleichercreme

SOFORTIGEN ERFOLG
bei Kopfschmerzen, Migräne, Halsschmerzen und Abbruch des Harnes
bringt bei richtiger Anwendung
das echte **Paru Tannin-Wasser.**
Achtung! empfindlich und mit 12 Jahren bewährt. Wird empfohlen,
wenn das Haar vergrübt, stark ausfällt und sich schwer wuschelt. In
zwei Sorten: Feinartig für Kinder, grobkörnig für Erwachsene.
Achtung! bei falscher Schreibung! Die Tannin- und Tannin-
Wasser sind die einzigen Schuttmittel! Die Tannin- und Tannin-
Wasser sind die einzigen Schuttmittel!

Beiträge für die
Nationalspende für eine Luftflotte
werden in der Geschäftsstelle des „Meiser Tageblattes“
entgegengenommen.

Serzenträffel.
Roman von W. v. d. Landen. 44
Die Fahrtreise von Frau Görner und Fanny hat eine Ab-
kehr erfahren, als Frau Min plötzlich zu einer leidenden
Schichte gerufen wird, mit der sie zunächst nach Liebenstein und
den Winter nach dem Süden gehen soll. Die Hoffnungen auf
ein Zusammenleben haben sich dadurch für Fanny zer-
schlagen, und sie ist allein nach Berlin zurückgekehrt und hat sich
ein Erbäcker in einer billigen Pension gemietet: ein kleines
Hinterzimmer, mit häßlichen, steifigen Tapeten, einem
Sofa, dessen Bezug von zweifelhafter Farbe, und einem Teppich,
dessen einfaches Muster nur noch in Konturen vorhanden
war. Die Gardinen sind sauber, und auch sonst macht
es einen reinlichen, aber doch sehr, sehr bescheidenen Ein-
druck. Jan kann höchstens 55 Mark zahlen im ganzen mit
der Verpflegung. Das ist sehr wenig, und sie kann nicht viel
dafür verlangen. Jan kennt das Pensionat noch nicht, sie
kommt sich trostlos verlassen vor, obgleich die Vorsteherin,
eine freundliche, runderliche Dame, es ihren Pensionären gern
gemütlich macht. Es sind meist jüngere und junge Mäd-
chen dort, mit denen Fanny aber noch nicht recht Fühlung
gefunden, eigentlich auch nicht gesucht hat. Ihr Leben ver-
fließt einsam und still, trotzdem sie mitten in Berlin lebt.
In ihr kleines Hinterzimmer tönt der Wellenschlag des Groß-
stadtlebens nicht, und ihre einzige Erholung ist ein täglicher
Spaziergang durch den Tiergarten oder durch die Straßen
des Westens, wo die Luft frischer und reiner ist. Die Schwei-
ster hat sie noch nicht aufgesucht — sie verabschiedet es von
einem zum andern Tag. Der Gedanke an diese Begegnung
hat etwas Quälendes für sie, trotzdem sagt sie den Entschluß,
in den nächsten Tagen hinzugehen. So sitzt sie eines Nach-
mittags vor ihrer Schreibmaschine, mit dem Abscheuen eines
Romans beschäftigt. Es ist heiß draußen, und aus dem Hof
und den Souverainwohnungen steigen allerlei häßliche Dünste
empor, die selbst hier oben noch wahrnehmbar in der Luft
schweben. Auf dem Fensterbrett neben dem jungen Mäd-
chen blühen ein paar billige Sommerblumen in schlichten,
schönen Töpfchen, und auf dem Tisch stehen ein paar einzelne
Kugeln in einem Glase Wasser. Auf der Kommode unter dem

Spiegel haben die Bilder der Eltern und der Großmutter
ihren Platz und ein paar Bücher und Nippes — Jan hat
versucht, dem Etüschchen dadurch etwas Persönliches zu geben.
Jan ist in ihrer Arbeit so vertieft, daß sie gar nicht auf das
achtet, was um sie her vorgeht, bis plötzlich ein leises Klopfen
sie aufschreckt.
„Fräulein von Röttger, ein Herr,“ meldet das Mädchen.
Jan steht erregt auf — ihr erster Gedanke ist Will.
„Ich lasse bitten,“ sagt sie, aufstehend und erwartungs-
voll nach der Tür sehend; nach ein paar Minuten wird die
Tür abermals aufgeschloßen. Jan weicht einen Schritt zurück,
ihre Augen sind starr und groß auf den Eintretenden ge-
richtet. Baron Röttger steht vor ihr. Eine tiefe Röte steigt
den jungen Mädchen bis unter die Stirnlöcher. In dem feinen
Zügen des Barons sucht es, halb Mißgunst, halb Verlegen-
heit; er wird ganz blaß, und ein Jittern geht durch seine
hohe, vornehme Gestalt.
„Da bin ich — nun selbst,“ sagte er, und tiefe Bewegung
klingt in seiner Stimme durch. „Meinen Brief hast Du wie-
der fortgeschickt — wirst Du es mit dem alten Mann ebenso
machen?“
Er kann nicht weiter sprechen, es packt ihn doch mächtig.
Er öffnet die Arme, und — Jan stürzt sich hinein und schlingt
beide Hände fest um seinen Hals und küßt: „Großvater —
Großvater.“ Und er hält sie an seinem Herzen, als ob
er sie nimmermehr lassen wollte und preßt sein Gesicht in ihre
weiches Haar, und es klingt wie unterdrücktes Schluchzen.
All der Groß, der so viele, viele Jahre in dem Herzen des
stolzen, kareköpfigen Mannes geherrscht hat, ist nun über-
wunden, und die warme, tiefe Liebe hat wieder freie Bahn ge-
funden.
Es vergehen Minuten in schweigender Ergriffenheit, dann
tritt das Leben und die alltägliche Gegenwart wieder in ihre
Rechte. Röttger setzt sich auf das alte Sofa und zieht seine
Entlein dicht neben sich; er hält ihr feines Füßchen noch
immer fest umschlungen und streichelt ihr die Wangen, die in
der letzten Zeit so schmal und bleich geworden. Das sieht
er erst jetzt, nachdem die Röte wieder daraus gewichen.
„Mein armes Kleines!“ sagt er liebevoll, „was hast Du
für ein schweres Leben gehabt! Aber nun soll alles anders
werden. — alles, mein geliebtes Kind.“ Was gibt es da nicht

alles zu erzählen, zu fragen, wie manches Schmerzliche wird
da berichtet, wie manche alte Wunde wieder aufgerissen. Auch
von der Schwester und ihrer Pein muß sie erzählen — sie hält
sich da an das Notwendigste.
„Und Du,“ fragte er, „warum bist Du nicht verheiratet?
Sitzt's wirklich so viele dumme Männer, die wie blind an
einem so kleinen, hübschen Mädchen vorbeitreten — bloß, weil
es kein Geld hat?“
Jan lächelt.
„O nein, Großpapa, es hat einen gegeben, der ist nicht
vorbeigegangen, der war gut und reich und angesehen, aber —“
„Sie stoch und zupft verlegen an ihrem Kleid herum.“
„Aber,“ wiederholt er, „aber...“
„Ich konnte ihn nicht heiraten, Großpapa, weil ich ihn
nicht liebte.“
„Jan — sehr ideal gedacht, aber etwas unpraktisch, mein
liebes Kleines — gefällt mir aber trotzdem — gefällt mir
sehr.“
Nun aber wollte der Baron Jan auch nicht einen Tag
länger hier lassen.
„Jetzt hat das Selbsttöten aufgehört, jetzt Sorge ich,“
sagte er zärtlich, „paß Du nur Deine Siebenstufen zusam-
men, Jan — mit der Pensionsmutter werde ich schon alles
in Ordnung bringen.“
Und er brachte es sehr leicht in Ordnung, da er jede
Forderung der alten Dame anstandslos bewilligte. Jan's
Sachen blieben wohlverpackt zurück: Stieglitz sollte sie noch
am Abend abholen.
Der Baron aber fuhr mit seinem Entledbaterchen erst
durch den Tiergarten und dann zu Hiltz, wo er ein ganz
ausgezeichnetes, kleines Diner zusammenstellte.
„Morgen wollen wir Deine Schwester aufsuchen,“ sagte
er, „heute wird mit das alles ein bißchen viel — auch
ist's vielleicht besser, Du gehst erst zu ihr, um sie vorzu-
bereiten.“
Fanny kann sich nicht verwandeln vor, als ob sie in einem
Traum dahinschlief, Sie vermochte es gar nicht zu glauben,
daß nun ihr ganzes Leben ein anderes werden, daß Sorgen,
Arbeit und Einkünderungen aufhören sollten, und daß wie-
der jemand da war, der sie liebte.